

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 7

Artikel: Wir lernen unsere Wiesenblumen kennen : naturkundliches Thema für eine 5., evtl. 6. Klasse
Autor: Schmid, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wagte Vorschläge gemacht und durch eine derartige «Erziehung» würde ausgerechnet die Begehrlichkeit nach der seltenen Pflanze angeregt. Es kommt eben auch hier entscheidend auf den Geist an, in welchem die Experimente gemacht werden. Mit der hergestellten Beziehung soll die Liebe, und mit ihr das Verantwortungsgefühl gegenüber der lebenden Schöpfung, angefacht werden.

Ich habe absichtlich nicht von der naheliegendsten Beziehung zur Pflanze zuerst gesprochen, von der Freude an der schönen Blume. Ich meine, bevor man eine Schulklasse in den schönsten Garten führt, den es gibt, den Blumengarten der Alpenwelt, sollte die Ehrfurcht vor diesem Wunder vorhanden sein. Dann können wir mit ihr die blauen Blütensterne der Frühlingsenziane, die herrlichsten Becher des stengellosen Enzians, die zartpelzigen Frühlingsanemonen, die bärtigen «Altmannen», die goldenen Räder der Fingerkräuter, die zartesten Soldanellen, die Felsengärten gelber und violetter Aurikeln, den himmelblauen Himmelsherold mit seinem Goldringlein und all die Blütenedelsteine auf den graufilzigen Polsterpflanzen staunend schauen, ohne sie «haben» zu müssen. Und man wird beglückend gelernt haben, selbst von der glühenden Alpenrose nur einige wenige Zweige zu brechen, auch dort, wo sie häufig zu finden ist. Und wenn der junge Mensch dann die größte Seltenheit entdeckt, den verborgenen Frauenschuh oder das Edelweiß auf hoher Zinne, dann soll er so weit sein, daß seine Hand nicht mehr danach zuckt — unabhängig davon, ob die Pflanze «geschützt» ist oder nicht.

Wenn dann dieses Kind nach Jahren als Ingenieur Kraftwerkstaudämme baut und ihm dann noch in einem stillen Moment das Herz blutet ob dem menschlichen Zerstören in der Natur — dann wird er zwar kaum aufhören, es zu tun; aber dann wird er es mit dem Gefühl höchster Verantwortung tun und wird mithelfen zu erhalten, wo es dazu immer Wege gibt. Er wird wissen, Maß zu halten in allen Belangen, um das Antlitz der Heimat so rein als möglich zu erhalten. Denn in dieser Richtung geht der letzte Sinn des Naturschutzgedankens. — Liebe kann verzichten. Dahin müssen wir versuchen, das Kind zu erziehen. So gewinnt «Pflanzenschutz» sein höchstes menschliches Ethos.

Wir lernen unsere Wiesenblumen kennen

Naturkundliches Thema für eine 5., evtl. 6. Klasse

Vorbemerkung: Naturkunde als eigenständiges Fach taucht im Kanton Luzern erst in der 5. Klasse auf. Als 5./6.-Klaß-Lehrer dürfen wir aber voraussetzen, daß unsere Schüler im Rahmen der «Heimatkunde» schon mit einigen Vertretern der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt bekannt gemacht wurden. Nun freuen sich unsere frischgebackenen Fünftkläßler auf das neue Fach im Stundenplan, und mancher fleißige Lehrer hält es für richtig, zu diesem Zeitpunkt mit einem möglichst systematischen, lückenlos aufbauenden Naturkundeunterricht zu beginnen. — Gewiß, unsere Schüler stehen dem neuen Fach so zugänglich und interessiert gegenüber, daß sie mit uns auch den «weltabgewandten» Weg der Theorie willig und fröhlich beschreiten, selbst wenn sich unsere Stunden in trockener Buchweisheit erschöpfen, die Schülerhefte sich aber gleichzeitig mit mustergültigen Tafelzeichnungen und stilistisch einwandfreien «Lehrer-Texten» füllen. Die Frage ist nur, ob wir auf diese Weise den Kindern ein Natur-*Erlebnis* vermitteln und ob sie so zu einer lebendigen

Beziehung zur Natur geführt werden. Meine eigenen Erfahrungen als Schülerin der Volksschule, ja selbst des Seminars, lassen mich diese Frage entschieden verneinen. Darum weg mit diesem Streben nach Systematik und Vollständigkeit, gehen wir mit den Jahreszeiten, lehren wir die Kinder das aufmerksame Beobachten des Wachsens und Blühens, lassen wir sie staunen über Vielfalt und Reichtum von Farben und Formen, wecken wir ihre Entdeckerfreude und erziehen wir sie zu Achtung vor jedem Geschöpf und zu Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer!

Ein Wort zur Stundenzahl: Kaum hat das neue Schuljahr begonnen, ist auch die Natur in vollem Werden, und ihr Reichtum zwingt uns fast, während drei bis vier Wochen nicht nur, wie es der Lehrplan offiziell vorschreibt, eine Stunde pro Woche Naturkunde zu treiben, sondern wir widmen diesem Fach einmal für einige Zeit alle Realienstunden und dazu noch ein paar Sprachstunden. — Ob wir dies verantworten dürfen? — Gewiß, wenn wir bedenken, daß hier an Stoffen, die auf das Kind gemütsbetont wirken, seine *sprachliche Ausdrucksfähigkeit* geschult wird.

Und nun der «Einstieg»: Absichtlich verlege ich unsere erste offizielle Naturkundestunde ins Freie. Die Kinder sollen spüren, daß für dieses Fach die Natur selber unsere große Lehrmeisterin ist und daß Lehrperson und Schulzimmer und alles schulische Drum und Dran bescheiden in den Hintergrund rücken. Mit je zwanzig Schülern (halbe Klasse) wandere ich am ersten sonnigen Maientag den Hügel neben unserem Schulhaus hinan bis hinauf zum Waldrand. Wo wir unterwegs auf eine größere Zahl blühender Wiesenblumen der gleichen Art stoßen, bleiben wir stehen, und jedes Kind darf sich *ein* Exemplar pflücken; gleich an Ort und Stelle versuchen wir uns nun seine besondern *Merkmale* etwas einzuprägen, «damit wir es später in einer andern Wiese sicher wieder erkennen»! Eben halten wir alle eine rote Taubnessel in der Hand und versuchen, sie zu beschreiben, und da ist denn zu hören: «der Stiel ist viereckig», «er ist haarig» usw. Das ist der Moment, wo wir den Kindern nun gleich die *richtigen Fachausdrücke* nennen können, selbstverständlich nur soweit wir sie für diese eine Pflanze dringend brauchen. Oft gelingt uns auch noch eine Gedankenstütze für deren Namen, zum Beispiel: «Schaut einmal die Blätter an! Trägt nicht eine andere Pflanze ähnliche Blätter?» — «Die Nessel.» — «Faßt nun aber die Blätter unserer Pflanze an! — Aha, sie brennen nicht! Darum der Name Taubnessel, und weil sie rot blüht, rote Taubnessel.» Aufmerksame Schüler erzählen nun, sie hätten auch schon gelbe und weiße Taubnesseln gesehen. — Und weiter geht unsere «Reise» bis zur nächsten Entdeckung! Der gewählte Zeitpunkt (erste Maientage) hat übrigens den Vorteil, daß noch lange nicht alle Wiesenblumen blühen und wir uns darum auf etwa ein halbes Dutzend auffällige Formen beschränken können. Daß wir daneben auch noch die blühenden Kirschbäume bewundern und dem Schlagen eines Finkleins lauschen, ergibt sich ganz von selbst; am Waldrand oben können wir sogar noch ein lustig herumtornendes Kohlmeisenpärchen beobachten, und über unsern Weg gaukelt als Frühlings- und Sommerbote ein Zitronenfalter. Nach zirka einer Stunde kehren wir fröhlich singend zum Schulhaus zurück und schreiben als erste Arbeit in unser Naturkundeheft eine «*Bestandsaufnahme*» in ganz einfacher Form:

1. Rundgang: 2. Mai

In den Wiesen blühen Löwenzahn, Maßliebchen, Wiesenschaumkraut, Kirschbäume. In den Hecken, an Böschungen und am Waldrand blühen Scharbockskraut, rote Taubnessel, Erdbeere, Buschwindröschen, Sauerklee, Veilchen.

In einigen Tagen werden auch blühen Wiesenkerbel, scharfer Hahnenfuß, Birnbäume.

Mündliche (eventuell schriftliche) *Hausaufgabe*: Ihr wählt euch aus dieser Liste eine aus und versucht sie in ein paar guten deutschen Sätzen so zu beschreiben, daß die Zuhörer sie ohne Namensnennung erkennen können (die heute gelernten Fachausdrücke sind möglichst zu verwenden!) Wer Lust hat, darf diese Beschreibung auch in der Ich-Form vorbereiten und so erzählen, wie wenn es selber die Pflanze wäre (bei Mädchen sehr beliebt!). Zu eurer Beschreibung gehört auch die Angabe des Standortes!

Nachdem dann anderntags möglichst viele Schüler mit ihrem «Rätsel» zu Wort gekommen sind, wenden wir uns für einige Tage den blühenden Obstbäumen zu.

Mitte Mai: Weiterführung des Themas. «Um unser Schulhaus blühen nun viel mehr Blumen als vor zehn Tagen. Wir wollen die neu erblühten suchen gehen, aber diesmal in *Dreier-Gruppen*. Jede Gruppe wird ein *Kärtchen mit Bild* und einer ganz kurzen Pflanzenbeschreibung erhalten. Nach diesem Bild müßt ihr eure Pflanze im Umkreis von (begrenzende Straßen und Wege angeben!) finden. Ins Schulzimmer zurückgekehrt, werdet ihr ein *„Blumenrätsel“ schreiben*, d. h. ihr beschreibt das ganze Pflänzchen sehr genau mit den richtigen Ausdrücken, ohne seinen Namen zu nennen. Eine andere Dreier-Gruppe wird die gleiche Pflanze beschreiben; welche der beiden Gruppen wird wohl die beste Arbeit abliefern?

Damit euer Rätsel aber gut gelingen wird, müssen wir vorher zusammen noch einige wichtige *Fachausdrücke* kennenlernen.» Da sind die Schüler gern dabei; denn sie haben ja ein Ziel vor Augen.

Für den Standort suchen wir Wendungen wie «an der Böschung unterhalb unseres Spielplatzes», «in der Wiese oberhalb der -straße» usw.;

für die Beziehung zu den Nachbarpflanzen «umgeben von», «inmitten von», «überragt von» usw.;

die Stengellänge werden wir mit dem Maßstab messen;

seine Beschaffenheit und Form benennen wir mit hohl, rund, behaart, gerillt, vierkantig usw.;

die Stellung der grünen Blätter wird schnell an Hand von einfachen Tafelskizzen besprochen und benannt (gegenständig, wechselständig, im Quirl usw.);

ebenso halten wir mit einer Skizze häufig vorkommende *Blattformen* und die *Gestaltung des Blattrandes* fest;

für den Aufbau der Blüte können wir auf die kürzlich behandelte Obstbaumblüte zurückgreifen, doch empfiehlt sich auch hier eine Skizze mit den entsprechenden Fragen: Wieviele Kronblätter (Farbe? Form?), wieviele Kelchblätter, Staubblätter, Stempel usw.?

(Selbstverständlich kann es sich bei diesem Zusammentragen der richtigen Ausdrücke niemals um eine vollständige Pflanzen-Morphologie handeln. Wir befassen uns nur mit den augenfälligsten Merkmalen und immer im Hinblick auf unser «Blumenrätsel»).

Und nun ans Werk! Holt euch bei mir ein Kärtchen (wie Lose ziehen lassen), behaltet euer Geheimnis für euch und geht auf die Suche! Sucht vom Weg aus und betretet die Wiesen vorsichtig und nur am Rand! Bevor ihr das Blümchen (samt dem ganzen Stengel!) pflückt, merkt euch seinen Standort ganz genau, ebenso seine Nachbarpflanzen im Umkreis von einem halben Meter! Sagt euch gegenseitig an Ort und Stelle die entsprechenden schriftdeutschen Sätze vor!

(Ich verteile für diese Arbeit nur Kärtchen mit jenen Pflanzen, die im Umkreis

unseres Schulhauses sicher zu finden sind: Günsel, Gundelrebe, Schöllkraut, Sauerampfer, rote Lichtnelke, Kuckuckslichtnelke, Rotklee.)

Schriftliche Auswertung: Nach zirka einer Viertelstunde kommt Grüpplein um Grüpplein ins Schulzimmer zurück, und mit Feuereifer wird nun das Blumenrätsel aufgeschrieben, wobei alle drei Schüler der entsprechenden Gruppe den genau gleichen Text aufsetzen und gegenseitig darüber wachen, daß möglichst wenig Fehler entstehen. Die Tafelskizzen und die dazu notierten Fachausdrücke stehen ihnen dabei zur Verfügung, ebenso die Lehrerin am Pult als «Auskunftsbüro» bei auftretenden Schwierigkeiten. Und diese treten natürlich auf! Die Rotklee-Gruppe zum Beispiel findet beim besten Willen keine Staubgefäße usw., beim Schöllkraut sind gar keine Kelchblätter zu entdecken und bei der roten Lichtnelke «kann man ja die Kelchblätter nicht zählen» (weil sie verwachsen sind!).

Der Gruppenchef bringt nun die drei Arbeiten zur Ansicht, ich korrigiere eines der drei Blätter, und die ganze Gruppe hat nach diesem Musterblatt die Korrektur der zwei andern Arbeiten vorzunehmen. Hierauf schreibt jeder Schüler sein Rätsel ins Naturkundeheft. Im Folgenden finden sich zwei Beispiele (jeweils von zwei verschiedenen Gruppen bearbeitet):

Blumenrätsel I (rote Lichtnelke)

Wir fanden unser Blümchen unterhalb des Bireggwaldes in einer fetten Wiese. In seiner Umgebung standen noch einige seiner Schwestern, Löwenzahn, Maßliebchen, Hahnenfuß und Vergißmeinnicht. Das Pflänzchen besitzt einen 30 cm langen Stengel. Er ist rund, hohl und fein behaart. Die Blätter sind weich und mit feinen Härchen überzogen. Sie stehen gegenständig am Stengel. Das Blümchen besitzt fünf herzförmige, gespaltene, hellkarminrote Kronblätter. Es hat zehn Staubblätter. Die Kelchblätter sind gezähnt. Das Blümchen blüht im Monat Mai.

Unser Pflänzchen befand sich oberhalb des Kinderheimes Hubelmatt. Es stand im hohen, üppigen Gras. In seiner Umgebung wuchsen der gelbe Hahnenfuß und das Katzenauge. Die Farbe der Blüte ist weinrot. Die Blume besitzt fünf Kronblättchen. Die grünen Blätter sind gegenständig und ein wenig behaart. Sie sitzen am Stengel und sind herzförmig. Der Stiel mißt zirka 40 cm. Er ist hohl und behaart. Das Köpfchen des Blümchens schlüpft aus einer hellbraunen Hülse. Die Blüte besitzt sehr viele Stempel. Das ganze Pflänzchen ist sehr zart.

Blumenrätsel II (Schöllkraut)

Wir fanden unser Pflänzchen nach langem Suchen beim Hubelrain unter einem Haselstrauch. In seiner Umgebung wuchsen Taubnessel, Löwenzahn und viele Gräser. Der Stengel der Blume ist behaart, rund und hohl. Er mißt zirka 30 cm. Die grünen Blätter sind gestielt, der Blattrand gebuchtet, und die Unterseite des Blattes ist leicht bläulich. Vier gelbe Kronblätter bilden die Blüte. Die Blume trägt keine Kelchblättchen. Ein wichtiges Kennzeichen dieser Pflanze ist der orangefarbene Stengelsaft.

Wir fanden unser Blümchen im Hubelrain. Es wächst dort an den Felsen. Der Stengel ist 16 cm hoch, er ist hohl, rund und behaart. Seine Blätter sind gestielt. Am Rand sind sie gebuchtet. Ihre Oberfläche ist zart grün. Die Farbe der Blüte ist goldgelb. Sie besitzt vier Kronblätter, einen Stempel und 16 Staubblätter. Die Kelchblätter fehlen. Wenn man den Stengel abbricht, fließt ein orangegelber Saft heraus; das ist ein Kennzeichen der Pflanze. Wir mußten das Blümlein lange suchen.

Schlußbemerkung und Abrundung des Themas: Gewiß wäre eine vom Lehrer formulierte und diktirte Pflanzenbeschreibung sachlich lückenloser und stilistisch besser, aber die Schüler haben anläßlich unserer Beobachtungsaufgabe und beim Ringen um den richtigen Ausdruck unvergleichlich mehr gelernt, und zwar sowohl in naturkundlicher wie auch in sprachlicher Hinsicht.

Alle beschriebenen Blumen werden nun auf der Pflanzenbank ausgestellt und angeschrieben. In einer der nächsten Stunden verschwinden die Anschriften wieder, die Gruppen lesen ihre Arbeiten der Klasse vor, und ein fröhliches Vergleichen und Raten beginnt. In den nächsten Tagen ergänzen die Schüler unaufgefordert unsere *Wiesenblumen-Ausstellung* noch um weitere Exemplare, und ganz natürlich ergeben sich aus der vergleichenden Betrachtung nach und nach einige Gattungs- und Familiennamen, zum Beispiel jene der Korbblütler, der Primelgewächse und der Lippenblütler. So steht am Ende unserer Betrachtung doch eine Spur von Systematik; nie aber sollte sie auf unserer Stufe Ausgangspunkt sein, ja sie darf auch nicht das eigentliche und wichtigste Ziel sein; dieses liegt auf einer ganz andern Ebene, wie ich ja im ersten Abschnitt dieser Arbeit versucht habe darzulegen.

Annemarie Schmid

Die Wiese

Im hohen Grase liegt ein Mensch, und vor seinem Gesicht loht die Sonne. Schwalben umblitzen ihn mit verzücktem Schrei. Um ihn her ist ein Meer von Grün mit silbernem Wogengekräusel, und über ihm der blaue Abgrund des Himmels. Im weiten Umkreis stehen die Sterne der Margeriten. Goldklee und Zwergginster lodern im Sonnenblust, dazwischen glüht die Lichtnelke wie kleine Blutstropfen, und der Hahnenfuß reckt sich ins Licht. Im Schatten der Gräser webt eine geheimnisvolle Dämmerung. Winzige Füße von kleinem Getier laufen durch die Wirrnisse der Halme, ein Begegnen, ein flüchtiges Grüßen, ein Vorübergehen . . . Der Mensch schaut, sinnt, träumt sich zurück in ein Paradies, zu dem er keinen Zutritt mehr hat.

Von der Stadt noch ein Uhrenschlagen, dann bricht die wogende, summende, selige Zeitlosigkeit des Sommernachmittags herein. Die blaue Glockenblume zittert. An den linnenweißen Dolden der Bibernelle hängen Käfer wie betäubt und lassen sich wiegen. Eine Spinne webt weltverloren ihr Netz; sie scheint unter der Himmelskuppel zu schweben, als tanze sie vor dem Weltengott einsam ihren wunderlichen Tanz. Ein blauer Schmetterling flattert herab, wie ein Tropfen aus dem Himmelsmeer fällt er zur Erde.

Der Mensch schließt die Augen — tausend blaue Schmetterlinge schweben herab, der ganze Himmel neigt sich über die Wiese, die ihn mit unzähligen Blumenmündern trinkt. Ein feiner Lobgesang steigt auf, läutet und summt und rauscht . . .

Otto Gillen

(Aus dem Bande «Alles Schöne ist ein Gleichnis»,
Aldus Manutius Verlag, Zürich.)